

Predigt über Mt 14, 22 – 33 (30. Januar 2011 Martinskirche)

„Ich setzte meinen Fuß in die Luft, und sie trug.“ Schrieb die Schriftstellerin Hilde Domin. „Ich setzte meinen Fuß in die Luft, und sie trug.“ Hilde Domin trauerte gerade um ihre Verstorbene Mutter und litt an einer Ehekrise und dachte an Selbstmord, als ihre Gefühle Ausdruck fanden in diesen Worten. „Da kam das Dichten von ganz allein. Schreiben ist für mich wie atmen. Man stirbt, wenn man es lässt.“ Sagt sie an anderer Stelle. Schutz und Geborgenheit fand sie beim Schreiben und sie konnte trotz der Schrecken von Exil, Einsamkeit und Verlust ihren Lebensweg im Vertrauen gehen, im Vertrauen trotz aller Verwirrungen, Verluste und Sorgen.

Jesus setzte seinen Fuß auf das Wasser und es trug ihn. Petrus versuchte es – aber er sank. Auch eine Vertrauensgeschichte? Ganz bestimmt.

Ich will aber das Augenmerk zunächst auf das Wasserwandeln an sich lenken:

Der Wunsch über das Wasser wandeln zu können ist seit jeher eine Sehnsucht des Menschen. Im Traum können wir über das Wasser gehen. Bei den Griechen war es allein den Göttern vorbehalten, über das Wasser zu wandeln. Uns Menschen ist es nicht möglich, auch wenn wir es uns wünschen.

Es gibt eine buddhistische Geschichte, die lange vor Christi Geburt entstanden ist. In der Geschichte wird erzählt, wie ein Bruder, der auf dem Weg zu seinem Meister ist, über das Wasser geht. Der Gedanke an Buddha lässt ihn über das Wasser schreiten. Doch als er mitten in den Fluten aufhört an Buddha zu denken, beginnt er zu sinken. Vielleicht aus der Todesnot heraus beginnt er wieder an Buddha zu denken und es gelingt ihm, das andere Ufer zu erreichen.

Solche Ähnlichkeiten zu unserem heutigen Predigttext sprechen nicht gegen die Geschichtlichkeit dieser Szene. Sie zeigen aber, was es bewirkt in Kontakt zu sein: Das intensive Denken an Buddha, ermöglicht dem Bruder über das Wasser zu gehen. Oder wie in unserer Geschichte mit Jesus: Petrus kann so lange über das Wasser gehen, wie er mit Jesus in Kontakt ist. Er geht über das Wasser der Bedrängnisse und Gefährdungen, seiner Angst und Unsicherheit.

Und auch Hilde Domin ist in Kontakt mit ihren Gefühlen und der eigenen Sprache und gewinnt daraus Kraft, ihren Lebensweg im Vertrauen weiter zu gehen.

Doch nun zurück zu Jesus und den Jüngern. Und zwar zum Anfang der Erzählung:

Jesus drängt die Jünger ins Boot zu steigen. Dunkle Sturmwolken ziehen auf. Von den Wellen werden sie in ihrem Boot zunehmend mehr hin und her gerissen. Es ist Nacht.

Die Bild spricht für sich. Es erzählt von unseren Ängsten:

In der Nacht werden wir gequält von kreisenden Gedanken, von Zweifeln und Sinnlosigkeit. Wir erfahren uns haltlos, die Wellen des Lebens werfen uns hin und her. Wir bekommen Angst. Mit einem Boot in dunkler Nacht auf stürmischer See zu sein - Stärker kann man Angst kaum beschreiben. Das ist der Stoff aus dem die Alpträume sind. Die Fluten werden mich verschlingen und mein Leben auslöschen. Die Fluten das sind die Menschen, das Schicksal: der plötzliche und viel zu frühe Tod des Partners, die Entdeckung: mein Mann liebt eine andere Frau und wird die Familie verlassen, die Diagnose einer schweren Krankheit, der Verlust der Arbeit. Alles ist gegen mich. Und je mehr ich versuche, dagegen anzukommen, desto schlimmer wird es. Wir können unser Boot nicht mehr steuern. Wir sind den Wellen und dem Gegenwind ausgeliefert.

In der vierten Nachtwache kommt Jesus auf dem Wasser den Jüngern entgegen, um ihnen beizustehen. Aber die Jünger schreien vor Angst laut auf. Sie erkennen ihn nicht. Halten ihn

für ein Gespenst. Wie immer man Jesus Auftritt auf dem Wasser sehen mag, an dieser Stelle wird deutlich: Angst kann so eng machen, dass ich Hilfe schwer erkenne und ich den Helfer als angsteinflößendes Gespenst erlebe.

Und wir sehen auch: Gotteserfahrung ist nicht immer nur angenehm, sie kann uns auch erschrecken, so dass wir Angst bekommen.

Werfen wir nun wieder einen Blick auf die Jünger im Boot. Jesus ruft den Jüngern zu: „Erschreckt nicht. Ich bin es. Ihr braucht keine Angst zu haben!“ Jesus will die Jünger von der Angst befreien und lädt sie zum Vertrauen ein.

Wir wissen: Menschen wollen ihre Angst überwinden. Aber wie?

Petrus hat es genügt, Jesus zu erkennen. Da bekam er auf einmal Mut. Im Vertrauen auf seine helfende Nähe wagt er es, aus dem Boot zu steigen.

Damit verlässt er aber zugleich die Gemeinschaft mit den anderen. Können wir uns in den tiefsten Krisen nicht darauf verlassen, dass uns die Gemeinschaft trägt? Gilt es da selber auszusteigen und sich auf den Weg des Vertrauens zu machen?

Petrus jedenfalls steigt schließlich aus dem Boot, lässt die anderen zurück und eilt Jesus entgegen.

Es funktioniert. Er kann über das Wasser laufen. Der Blick auf Christus trägt ihn. Und er kann auch uns tragen mitten in der Unsicherheit unseres Lebens.

Doch in dem Moment, wo Petrus wieder auf die Fluten blickt und Zweifel aufkommen, geht er unter. Doch Jesus streckt seine Hand aus und hält Petrus fest.

Unverständlich bleibt aber, warum Jesus ihn zu guter Letzt „kleingläubig“ schilt und seinen Zweifel bemängelt. Man könnte meinen, das ist der Gipfel der Demütigung.

Hat doch gerade Petrus gegenüber den anderen Jüngern besonderen Mut und Vertrauen bewiesen.

Und so will ich es auch verstehen und möchte es ihnen heute so anbieten: natürlich hatte Petrus Angst und Zweifel, war kleingläubig wie die anderen. Aber er überwand diese mit Mut und ging ins Vertrauen. Glauben hat nichts mit der unrealistischen Hoffnung zu tun, ich bräuchte nie mehr Angst zu haben in meinem Leben, wenn ich nur „großgläubig“ genug bin – wenn dies das Gegenteil von kleingläubig sein sollte - großgläubig. Glaube bewahrt nicht sozusagen automatisch vor der Angst. Im Gegenteil: Glaubende nehmen die Angst ernst. Jesus, der Glaubensstifter geht hin zu den Menschen die in Ängsten sind. Klar kann man sagen: gemein, dass er den Jüngern zu der Dunkelheit bei stürmischer See solch einen Schrecken einflößt, weil er über das Wasser gelaufen kommt. Der Punkt ist aber, dass er zu ihnen kommt, weil sie Angst hatten. Und freilich sehen die Ängstlichen in ihrer Angst erst einmal ein Gespenst in ihm. Und nicht den möglichen Weg aus der Angst – denn der wäre zu wunderbar und darum ungangbar. Wer kann schon über das Wasser gehen?

Nur einer erkennt diesen Ausweg, auch wenn er natürlich noch nie in seinem Leben übers Wasser gelaufen ist. Trotzdem versucht er es: „Wenn Du mir hilfst“, sagt er zu Jesus, „dann will ich es versuchen.“ Und Jesu sagt: „Komm her!“ Und auf sein Wort hin geht Petrus los. Auf halben Weg verlässt ihn der Mut. Das kenne ich all zu gut. Und sogleich droht er unterzugehen. Aber Jesus nimmt Petrus bei der Hand und rettet ihn.

Nun könnte man denken: „Petrus, dein Versuch war ja richtig. Du hast als erster im Boot erkannt, dass es einen Weg aus der Angst gibt. Und du hast erkannt, dass es dazu Mut braucht und Glauben und Vertrauen.“

Das hast du alles gehabt. Es hat noch nicht ganz gereicht. Aber der Weg, Petrus, der Weg ist richtig.“

Glaube ist wohl etwas, dass man auch üben muss.

Wie das gehen könnte? - Unser Text führt uns eine spirituelle Dimension des Lebens und die daraus resultierende Kraft vor Augen.

In Petrus Gang über das Wasser wird uns der Gang eines christlichen Glaubensweges gemalt. Jeder Christ hat seinen eignen Glaubensweg mit seinen dazu gehörigen Höhen und Tiefen zu gehen. Zu Glauben heißt, mit der Dynamik des Auf und Ab zu leben. Ob sich mein Glaube bewährt, ob er mich trägt, hängt nicht allein von der Stärke meines Glaubens ab, sondern wird auch von äußeren Faktoren mit beeinflusst, von den Krisen und Lebensaufgaben, die an mich herangetragen werden. Schauen wir dazu noch mal auf Petrus. Bei einem weniger heftigen Sturm wären ihm vielleicht die Zweifel erspart geblieben und er hätte ohne Unterzulegen Jesus erreicht.

Dass Petrus kein "Großgläubiger", aber auch kein Ungläubiger, sondern ein Kleingläubiger ist, macht mir Petrus sympathisch. Vom Verlassen des Bootes her betrachtet, nicht vom Untergehen her, hat Petrus nämlich gar keinen so schwachen Glauben: Als einziger der Jünger verlässt er das Boot und eilt vertrauend Jesus entgegen.

Der Grund für Petrus Untergehen hat damit zu tun, dass er den Kontakt zu Jesus verloren hat. Ab einem gewissen Moment schenkt er nicht mehr ihm seine Aufmerksamkeit, sondern dem Sturm und den damit verbundenen Gefahren. Mit diesem Moment wird das Untergehen eingeleitet. Schauen wir auf das Verhalten Jesus, gewinnt diese Auffassung an Plausibilität: Nachdem er die Menschenmenge gespeist hat, zieht er sich zum Gebet zurück. Gebet ist tiefes Kontakthalten mit Gott. Jesus weiß um die Wichtigkeit dieses Kontakthaltens. Indem er sich dafür Zeit nimmt, nährt er die spirituelle Dimension seines Lebens und stärkt seinen Glauben. Wie mit einem unsichtbaren Seil ist er mit Gott verbunden.

Auch Petrus hat ein solches Seil.

Es ist nicht so stark und so gespannt wie das von Jesus, aber es hält und lässt ihn nicht untergehen. Petrus Kleinglaube ermöglicht ihm, eine fundamentale Erfahrung zu machen: "Jesus hält mich auch dann, wenn mir das Wasser schon bis zum Kopf steht!"

Solche Erfahrungen sind aus zweierlei Hinsicht wichtig:

Zum einen zeigen sie uns, wie stark unser Vertrauen wirklich ist wenn die Wellen des Lebens uns zu verschlingen drohen. Zum anderen können diese Erfahrungen unseren Glauben festigen, unser Glaubenseil wird reißfester.

Dazu gehören auch Zeiten, wo das Band zu zerreißen droht, weil wir es nicht schaffen in Kontakt zu treten und Kontakt zu halten mit der Wirklichkeit Gottes, die uns trägt.

Wir wandeln uns ständig von Kleingläubigen zum „Großgläubigen“ ein Leben lang. Dabei werden wir merken, dass unser Blick immer öfters und länger auf Gott ausgerichtet ist und das Glaubenseil dabei immer stärker und gespannter werden kann.

Auf das Kontakt halten kommt es an, um über das Wasser der Angst und Unsicherheiten, Bedrohungen und Einsamkeit, um unseren Lebensweg und Glaubensweg gehen zu können. Es ist notwendig, in gutem Kontakt mit sich selbst und mit Gott sein. Mit Hilde Domins Worten machen wir dann die Erfahrung: „Ich setzte meinen Fuß in die Luft und sie trug.“ Amen.

Pfarrerin Anja Baum
Elfbuchenstr. 3
34119 Kassel
Tel. 0561-7663835
Anja.Baum@ekkw.de